

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die Gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 Mk.

Nr. 223.

Freitag, den 25. September 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg.

„U 9“ im Kampf.

(Eine Schilderung der Seeschlacht.)

Mares Wetter herrschte nordwestlich von Hoel von Holland, als „U 9“ unter Führung des Kapitänsleutnants Otto Weddigen in der Frühe des gestrigen Morgens auf seiner Patrouillenfahrt plötzlich die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ vor sich aufschwamm sah, die zu dem lebenden englischen Kreuzergeschwader gehören. Das ganze Geschwader besteht aus sechs Panzerkreuzern. Die Gelegenheit ist günstig, dem Feinde, der anscheinend nichts ahnt, unbemerkt und kräftig auf den Leib zu rücken.

Es ist etwa 6 Uhr morgens. Plötzlich erhält „Aboukir“ einen gewaltigen Stoß, und fünf Minuten später sinkt das Schiff, das über 12 000 Tonnen Wasser verdrängt und mit 800 Mann Besatzung hat, in die Tiefe. Ist es auf eine Mine gestossen?

Nach wissen es die Engländer nicht, aber sie fürchten es denn gleich darauf ereilt den Kreuzer „Hogue“ dasselbe Schicksal. Sofort werden Boote ausgesetzt, und „Cressy“ ist bemüht, die Überlebenden aufzufischen. Kein Boot ist inzwischen ringsum zu sehen.

Zwei Stunden vergehen mit der Vergungsarbeit. Da plötzlich erhält auch „Cressy“ einen gewaltigen Stoß und sinkt gleichfalls alsbald in die Tiefe. Nun zweifeln die Engländer nicht mehr, daß ein deutsches Unterseeboot in der Nähe ist, und daß die drei Panzer von deutschen Torpedos in Grund gebohrt wurden. Nun beginnt die Jagd auf „U 9“, aber hoffentlich ist es ihm gelungen, den Verfolgern zu entkommen.

Inzwischen naht der holländische Frachtdampfer „Flora“, der auf der Fahrt von Leith nach Rotterdam begriffen ist. Die Besatzung der „Flora“ sieht einige Schiffsboote auf dem Wasser treiben und erkennt beim Näherkommen, daß englische Offiziere und Matrosen darin sitzen, nur notdürftig bekleidet und im Zustand schwerer Erschöpfung. Sie werden an Bord der „Flora“ geborgen und von ihr nach Amsterdam gebracht. Auch durch den von Leith abgegangenen Dampfer „Titan“ wurden zwanzig tote und verwundete von den gesunkenen Panzerkreuzern nach Hoel in Holland gebracht.

Was Augenzeugen erzählen.

Amsterdam, 23. September.

Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet: Der Kapitän der „Flora“ teilte mit, er habe sich mit seinem Schiffe in der Fahrt von Rotterdam nach Leith befunden, als er etwa 18 Seemeilen hinter dem Maasleuchtschiff auf 2 Meilen Entfernung einen Kreuzer mit vier Schornsteinen erblickt habe, der sich auf die Seite legte und langsam versank. Als er sich dem Kreuzer näherte, sah er viel Rettungsboote treiben. Er nahm selbst von 11 bis halb zwölf Uhr an dem Rettungswerk teil. Dann erschienen andere englische Kriegsschiffe. Der Kapitän sah auch ein paar deutsche Unterseeboote auftauchen und hielt sie für geraten, sich eiligst zu entfernen. Ein englischer Panzer vom Kreuzer „Cressy“ erzählte: Die drei Kreuzer befanden sich gegen halb sechs Uhr früh etwa 30 Meilen von der holländischen Küste auf der Höhe des neuen Seilwerkes. Das Wetter war neblig, plötzlich erfolgte eine heftige Explosion, und wenige Augenblicke später sah man, daß die „Aboukir“ sich auf die Seite legte. Die beiden anderen Schiffe machten ihre Boote los.

Amsterdam, 23. September.

Wie das „Handelsblatt“ schreibt, sah der Kapitän der „Titan“ um 7 Uhr 50 Minuten drei Kriegsschiffe, die in der Entfernung von einer Viertelstunde sanken. Die „Titan“ machte um 9 Uhr 20 Minuten die Stelle, fand Bruchstücke und eine große Anzahl Schiffbrüchiger. Das Schiff wurde aus den Tauen emporgezogen. Die „Titan“ nahm um 11 Uhr 45 Minuten den Kurs nach Hoel von Holland. Um 12 Uhr 40 Minuten erschien das englische Torpedoboot „Lucifer“, das einen Teil der Geretteten an Bord nahm. Die Engländer befinden sich unter Beobachtung des holländischen Militärs, sie sollen heute nach einem Internierungslager befördert werden. Die Besatzung der „Aboukir“ betrug 900, die der „Hogue“ 999 und die der „Cressy“ 832 Mann, meist Reservisten.

Der Unterseebootsschrecken in England.

London, 23. September.

Des englischen Volkes hat sich bei Bekanntwerden der Vernichtung der drei Kreuzer bei Hoel von Holland eine ungeheure Erregung bemächtigt. Das Gefühl vollkommener Sicherheit und Überlegenheit, in das bisher die Engländer versetzt wurden, ist mit einem Schlage verschwunden und dem Gefühl banger Beunruhigung gewichen. Zu der

ständigen Furcht vor U-Boot-Angriffen ist nun die Unterseebootangst getreten. Privatnachrichten zufolge sind mehr als 500 Engländer ertrunken; unter den Geretteten sind mehrere Hundert verwundet. Den ganzen Abend belagerten Tausende das Admiralgelände, in Erwartung näherer Nachrichten. Die Admiralität hält sich aber vorläufig in Schweigen.

Kopenhagen, 23. September.

Das große Blatt „Berlingske Tidende“ schreibt: In der Geschichte des Seekrieges wird der deutsche Sieg stehen bleiben als ein Ereignis von epochenmachender Bedeutung, da die Unterseeboote hier den ersten entscheidenden Beweis für ihren Wert erbrachten. Das ist ein Beitrag zu dem noch vor Monaten herrschenden Streit, ob die Hauptaufmerksamkeit dem Bau von großen Schiffen oder der Entwicklung von Unterseebooten und Torpedobooten zuzuwenden sei. Der bekannte englische Admiral Percy Scott war ein eifriger Vorkämpfer der Unterseeboote.

Der „Pathfinder“ von „U 21“ versenkt.

W. J. B. Berlin, 23. September.

Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, ist der Verlust des englischen Kreuzers „Pathfinder“, der am 5. September vor dem Firth of Forth unterging, ebenfalls auf ein deutsches Unterseeboot zurückzuführen. Es war dies „U 21“, Kommandant Oberleutnant zur See Persing.

Die englische Admiralität hat bisher verschwiegen, was die Ursache des Unterganges des „Pathfinder“ war. Sie stellte es so dar, als ob der Kreuzer auf eine Mine gelaufen sei. In England erhielt sich aber von Anfang an das Gerücht, daß eine deutsche Mine oder ein deutsches Unterseeboot die Mine gewesen sei, an der der Kreuzer zerstückte.

Die „Königsberg“ vor Sansibar.

Folgende weitere Einzelheiten über das Gefecht zwischen dem englischen Kreuzer „Pegasus“ und der „Königsberg“ bei Sansibar werden amtlich bekanntgegeben:

Die „Königsberg“ näherte sich am Sonntag früh 5 Uhr mit hoher Geschwindigkeit und machte ein britisches Nachtboot durch drei Schüsse kampfunfähig. Dann eröffnete auf etwa 8000 Meter die „Königsberg“ ein wohlgezieltes Feuer auf den „Pegasus“ und setzte dieses bis auf 6000 Meter Entfernung fort. Die eine Breitseite des „Pegasus“ stand unter der Feuerwirkung und wurde in 15 Minuten zum Schweigen gebracht. Nach einer Kampfpause von fünf Minuten eröffnete die „Königsberg“ von neuem das Feuer, das eine Viertelstunde währte. „Pegasus“ war nicht in der Lage, das Feuer zu erwidern. Beinahe alle Verluste der Engländer traten bei den Geschützen und auf dem oberen Deck ein. Das Schiff, das mehrere Treffer in der Wasserlinie erhalten hatte, legte sich stark auf die Seite. Die britische Flagge wurde zweimal heruntergeschossen, aber von britischen Matrosen mit der Hand hochgehalten. Die „Königsberg“ hat anscheinend keine oder nur geringe Beschädigung erlitten.

Die Kathedrale von Reims.

Der Spezialberichterstatter eines Berliner Blattes teilt mit, er habe am Montag nachmittags von einer etwa drei Kilometer von Reims entfernt liegenden Höhe aus das angeblich von der deutschen Artillerie schwer beschädigte Reims gesehen. Er und mehrere Herren aus seiner Begleitung könnten als Augenzeugen bestätigen, daß die von der französischen Regierung und von englischen Blättern verbreiteten Nachrichten, daß die Stadt Reims vernichtet und die Kathedrale zerstört sei, falsch sind. Die Kathedrale und deren Türme sind nur wenig beschädigt und einige wenige Beschädigungen sind derart, daß sie bald wieder ausgebessert werden können. Die Türme erscheinen schwarz, was daraus schließen läßt, daß sie im Feuer gestanden haben. Ebenfalls sind dem Augenschein nach die Türme nicht nur zur Aufstellung von Geschützen, sondern auch zur Signalisierung verwendet worden.

Offiziell der Kathedrale haben einige Häuser gebrannt. Im übrigen machte die Stadt nicht den Eindruck der Zerstörung.

Der Kampf um die Maasböden.

Aber die Kämpfe an der Westfront liegen von deutscher Seite keine Nachrichten vor. Aus Gens wird über die Lage gemeldet: Mit äußerster Spannung erwarten Paris und Bordeaux weitere Nachrichten über den Ausgang des erbitterten Kampfes um die Maasböden, weil davon wichtige Entschlüsse der französischen Heeresleitung für die Gesamtheit der Bewegungen zwischen Duse und Boivre abhängen. Nach den letzten Nachrichten dauern die deutschen Anstrengungen dort ungeschwächt fort.

Um die Kathedrale von Reims.

(Kunstschätze im Kriege.)

Die Kunst ist blind. Ob sie eine Bierde der Menschheit tötet oder einen verbrecherischen Freischützen, hängt vom Zufall ab. Die Granate trifft ebenso ein kostbares Museum, wie sie in einem schmutzigen Sumpfloch versinken kann.

Das war so, solange es Krieg gegeben hat. Das Altertum beklagte den Brand der kostbaren Bibliothek zu Alexandria, in der die griechische Kultur alle ihre Schätze aufgestapelt hatte. Die Vernichtung der Bücher wurde lange dem arabischen Kalifen Omar zur Last gelegt; wir wissen aber, daß die Bücherstädte zugrunde gingen, als Caesar und Pompejus sich an der ägyptischen Küste bekriegten. Mit ihr sind auch die ältesten Nachrichten über unser deutsches Vaterland, so die Aufzeichnungen des großen Forschers Pytheas von Massalia vernichtet worden, ein unersetzlicher Verlust. Daß die Götter auf der Balkanhalbinsel und später in Italien alles in Trümmer geschlagen haben, können wir uns vorstellen; man hat später die Vandalen dafür verantwortlich gemacht, die ein verhältnismäßig wildes Volk waren.

Das liegt weit zurück, und wir können uns über die verlorenen griechischen Bildsäulen trösten. Schließlich muß ja das Bestehe einmal dem Neuen Platz machen. Die wallende Sand des Schicksals hat nicht viel Zeit zum Ausruhen.

Nach aber starren am Neider-Ufer die Trümmer des prächtigen Heidelberger Schlosses in die Lüfte und erinnern an den Raubzug, den auf Befehl des vierzehnten Ludwig der Nordbrenner Melac im Jahre 1689 in den friedlichen Gefilden der Pfalz verübte. Und wenn wir in der Geschichte nachlesen, wie dies französische Gefindel damals in Heidelberg, Mannheim und dem ganzen Lande gewütet hat, dann können wir nur bitter lachen, wenn die Nachkommen jener Nordbrenner jetzt ein künftiges Hinseln anstellen über die Kathedrale von Reims. Genau dieselben Töne hörten wir 1870, als wir Paris belagerten.

Die Kathedrale von Reims ist eines der stolzensten Baubauwerke aus der mittelalterlichen Zeit. Zweihundert Jahre fast ist an ihr gebaut worden, von 1212 bis 1400, eine Orgel besitzt sie von 3516 Pfeifen, gegen 650 Bildsäulen schmücken sie, und ihre größte Glocke wiegt 250 Zentner, eine reiche Fülle von Kunstschätzen aller Art, Goldarbeiten, Teppiche, Gemälden usw. ist dort aufgespeichert. Aber das lagert da schon lange, und so oft die Champagne auch das Kriegstheater abgeben mußte, bisher ist es nie jemandem eingefallen, die alte Kathedrale von Reims zu beschädigen. Weder 1814 noch 1870 haben die Deutschen Reims beschossen, und so hat auch kein Franzose über die Beschädigung der Kathedrale klagen können. Wie kommt das?

Höchst einfach. Damals war Reims keine besetzte Stadt, die Truppen zogen an ihr vorbei und durch sie hindurch. Aber nach 1871 haben die Franzosen Reims zu einem der wichtigsten befestigten Plätze an der Ostfront gemacht und 12 Forts um die Stadt gelegt. Das heißt: die Franzosen haben die kriegerische Benutzung der Stadt für wichtiger gehalten als die kulturelle Schonung. Jetzt soll Deutschland Reims nicht beschießen, weil da eine alte Kirche steht, Frankreich soll aber den Weg sperren können, weil es ihm so paßt. Das ist eine Lächerlichkeit. Ja, die Franzosen sollen hinter der Kathedrale Kanonen aufahren und die deutschen Truppen beschießen dürfen, während die Deutschen das Feuer nicht erwidern sollen, um das ehrwürdige Gebäude nicht zu treffen. Es ist ein Blödsinn, so etwas zu denken, eine Frechheit, dergleichen zu verlangen.

So verlangten ja auch die Belgier, daß unsere braven Truppen sich von den Wäldern in Löwen einfach niedermeßeln lassen sollten, und stümmten dann ein großes Gebiet in der ganzen Welt an, als das Rathaus in Löwen, auch ein altes Kunstwerk — beinahe beschädigt worden war. Der deutsche Bizekönig von Belgien, v. d. Goltz, hat jetzt durch deutsche Kunstgelehrte, die bei der Truppe sind, das ganze Land bereisen und die Kunstschätze beschützen lassen; nichts ist vernichtet, nichts beschädigt, nichts gestohlen.

Aus dem Jahre 1870 erinnern wir uns, daß in weiten Kreisen die Barbarei der Deutschen, die Paris beschießen wollten, ein Gegenstand reichlichen politischen Geschwäzes war. In der Tat ist die Beschädigung durch solche Rücksichten damals eine Zeitlang verzögert worden. So gutmütig werden wir diesmal nicht wieder sein. Jede Zögerung bedingt einen Zeitverlust, den die Gegner benutzen, um das Volk aufzuwiegen und Vandalen zu bewaffnen. Unsere Truppen und unsere Landwehrenten, die von den Nordbuben aus dem Hinterhalt niedergeknallt werden, sind uns wichtiger als ein paar alte Mauern. Sollten die Franzosen ihre Kunstschätze schonen, so sollten sie sich das rechtzeitig überlegen und nicht da Festungswerke anlegen, wo keine Kanonenkugeln erwünscht sind!

K. M.

Englands „kanadisches Hilfskorps“.

Über das Hilfskorps von 20.000, nach anderen Nachrichten sogar 40.000 Mann, das Kanada dem englischen Mutterlande zu Hilfe schicken will, schreibt ein Deutscher aus Montreal in einem Brief an die Köln. Ztg. recht wenig Schmeicheleien:

Die hiesige Presse hat mit allen möglichen Mitteln eine scheinbare Begeisterung und einen scheinbaren Patriotismus beim geringen Volke erregt, so daß unter den rohen und beschränkten Elementen mancher nach dem Vorbild eines brüllenden und beulenden Böbels sein bißchen Verstand verliert und dann in das nächste Werbebureau eintritt. Aber, wie gesagt, unter diesen wahren Briten sind keine 5 Prozent anständige Leute, wenigstens diejenigen, die bisher überhaupt noch nicht gedient haben, und diese machen wohl 75 Prozent von der ganzen Streitmacht aus. Von dieser Last habe ich mich diesen Morgen selbst überzeugt, während einige Sergeanten oder Korporale ihr Bestes taten, um etwa 300 bis 400 von diesen Kerlen richtiges Stehen und Marchieren in Reih und Glied beizubringen. Der größte Teil von den Kerlen sind offenbar Arbeitslose, von denen es seit Monaten wohl 50.000 bis 100.000 gibt. Manchem steht man das Gesicht und an der Kleidung ab. Wohl 10 Prozent sind vollendete Strolche, von denen es lächerlich wäre, zu behaupten, daß sie für Vaterlandsliebe zugänglich sind. Und dabei richtet Großbritannien den nachdrücklichen Ruf an die Nation: „Großbritannien erwartet von jedem Mann, daß er jetzt seine Pflicht tut.“ Wie ernst die Strolche es überhaupt mit ihrer vermeintlichen Pflicht meinen, bemerke ich diesen Morgen, als ich verschiedene echte Halsabschneider über den instruierenden Sergeanten lustig machte. Offenlich waltete der liebe Gott, daß dieses Gefindel sowie die rohen Kolaten und die wilden Afrikaner, die für Frankreichs Ehre kämpfen, nicht Gelegenheit haben, auf deutschem Boden ihr Unwesen zu treiben. Nebenbei bemerke ich noch, daß jeder hier als Freiwilliger willkommen ist, vorausgesetzt, er nicht zu ernstliche körperliche Fehler hat; das Alter scheint von geringerer Bedeutung zu sein, denn ich habe diesen Morgen Kerle in Reih und Glied gesehen, die unfähig das halbe Dutzend überschritten haben.

Dieses furchtbare Meer wird auf unsere deutschen Truppen wahrlich einen überwältigenden Eindruck machen. Mit solchem Gefindel glaubt England, das beste Meer der Welt zu bewachen?

Französischer Völkerverbrech.

Die neueste Heldentat der französischen Flotte wirkt in eigenartlichem Licht auf den ritterlichen Geist der sie demütigenden Seebären. Wie heute im Kriegesquartier bekannt wird, staketen am 19. September mehrere von Malta kommende französische Torpedoboote dem 30 Kilometer von der abritischen Küste Österreichs gelegenen Inselchen Peligosa einen Besuch ab.

Auf der Insel befindet sich ein Leuchtturm, der alle 30 Sekunden durch ein weißes und ein blaues Licht die Schiffe vor Gefahren warnet. Die einzigen Bewohner sind der Wärter, dessen Frau und Kinder, die ab und zu von der dalmatinischen Küste aus mit Lebensmitteln versehen werden. Das Regenwasser wird in einer großen Zisterne gesammelt. Die Franzosen rissen die schwarz-gelbe Flagge ab, zerstörten den Leuchtturm und die Zisterne, nahmen der Wärterfamilie allen Proviant und alle Wäsche weg und dampften dann wieder ab, ohne Rücksicht auf den Hunger der jetzt der Not preisgegebenen Leute!

Die österreichische Presse protestiert mit Entrüstung gegen dieses jeder Zivilisation hohnsprechende Vorgehen, das eine schwere Verletzung des Völkerechts darstellt.

Der russische General Martos.

W.T.B. Berlin, 23. September.

In der deutschen Presse ist die Nachricht verbreitet worden, der kriegsgefangene russische General Martos sei gefesselt in Halle eingekerkert. Dies trifft nicht zu. General Martos befindet sich in Reize. Im übrigen wird selbstverständlich das gerichtliche Ermittlungsverfahren gegen alle jene kriegsgefangenen Offiziere eingeleitet, die im Verdacht stehen, Gräueltaten und Vergehen gegen das Völkerecht geduldet oder gar gefördert zu haben.

Kleine Kriegspost.

Konstantinopel, 23. Sept. Die englische Marinemission mit Admiral Lyons, die vor einigen Tagen aus türkischen Diensten ausgeschieden ist, hat den Befehl erhalten, sich nach Sewastopol zu begeben, um der russischen Marine zur Verfügung zu stehen. In Sewastopol sind auch andere englische Seesoldaten tätig, von denen ein Teil schon vor Ausbruch des Krieges eingetroffen ist.

Kaschab, 22. Sept. Premierminister Botha übernimmt das Oberkommando gegen Deutsch-Südwestafrika.

Die Franzosenherrschaft in Mülhausen.

Die betriebsame elässische Fabrikstadt Mülhausen hat den Krieg in all seiner Schwere und Bitternis erleben müssen. Zweimal stand die Stadt unter französischer Herrschaft. Einer Schilderung in der Frankl. Ztg. die Dr. Bruno Well (Strasbourg) von den Vorgängen während dieser Franzosenzeit entnommen, entnehmen wir das folgende:

Am 8. August mittags gegen ein Uhr zieht die erste französische Patrouille in die Stadt ein. Dragoner. Ein Leutnant, einer Mülhauser Fabrikantenfamilie entstammend, an der Spitze, hinter ihm sechs Mann. Zum Rathaus. Kurze Unterredung mit dem Bürgermeister, mit der Frage nach der Anwesenheit deutscher Truppen. Auf dem Rathausplatz hat sich inzwischen eine neugierige Menge gesammelt. 100 Personen schäpfe einer, der dabei gewesen, 150 ein zweiter, 300 ein dritter. Obrenzeugen lagen übereinstimmend aus, daß an dieser Stelle weder „Vive la France“ noch „Vive l'Armée“ gerufen worden sei. Kurze Zeit danach rückt ein deutscher Zug ein; Trommelwirbel. Das Publikum auf den Straßen wird zum Auseinandergehen aufgefordert. Die Patrouille zieht sich wieder zurück. Um 6 Uhr abends aber zieht die französische Hauptarmee ein. Die Straßen sind dicht besetzt. Der Einzug dauert 1 1/2 Stunden. Am Neuquartierplatz nimmt General Curo die Parade ab. Das 42., 35., 171. Infanterie-Regiment ziehen zunächst vorbei. Ihre Offiziere bestehen aus Pariser und Reuten aus dem Süden. Aber ihre Reservisten stammen alle aus der Velfort-Gegend, sind zum größten Teil Elässier, die in den Fabriken der dortigen Gegend arbeiten. So sprach die Hälfte der anwesenden Truppen mit der Bevölkerung elässisch. Offiziere aus diesen Regimenten haben in Mülhausen Verwandte. Es ist unverkennbar, daß man diese in Velfort gelegenen Regimenter nach Mülhausen geschickt

hat, um den erhofften moralischen Zustand des Elässen durch elässisch sprechende Franzosen möglichst zu fördern.

Der Vormarsch der französischen Truppen begann zum Teil noch in derselben Nacht. Sie hielten Straßen und Plätze von Mülhausen besetzt. Um 5 Uhr am Nachmittag des 9. August begann die Schlacht. Die Franzosen hatten dabei eine ausgezeichnete Stellung inne. Sie hielten die Höhen, die sich im offenen Halbkreis um Mülhausen ziehen, besetzt, auf offenem Feld hatten sie Schanzgräben aufgeworfen. Die Deutschen rückten in fast ungedecktem offenen Gelände vom Hardwald aus vor. Heftiges Artilleriefeuer. Die Sturmgloden läuten. Häuser sind in Brand geschossen. Man hört die Granaten sausen. Die gedüngste Bevölkerung birgt sich in den Kellern. Welch eine Nacht! Um 4 Uhr morgens ist der Kampf entschieden: die Franzosen ziehen sich durch die Stadt gegen Brumstätt, zum Teil auch über Reiningen, Schweighausen, die furchtbar gelitten haben, gegen Velfort zurück. Der Rückzug wird zur Flucht. Eine Anzahl Häuser werden von Granaten getroffen, geraten in Brand. Am Nachmittag des 10. August ziehen die deutschen Truppen in die von den Franzosen geräumte Stadt, die unter der Beschießung stark gelitten hat, als Sieger ein. Mülhausen ist wieder deutsch.

Der Abend verläuft ruhig, bis gegen 10 Uhr ein allgemeines Schießen anhebt. Beschuldigungen der Zivilbevölkerung, geschossen zu haben. Die Verwirrung wird erhöht, weil die Stadt im Dunkeln liegt. Die Elektrizität abgestellt, Gasbehälter beim Rückzug der Franzosen zertrümmert. Aber auch genau angestellte Untersuchungen lassen niemand, der von der Zivilbevölkerung geschossen hätte, ausfindig machen. Nunmehr scheint das Entziehen des Schießens so festgestellt: Ein französischer Flieger warf eine Bombe, die in der Stadt krepitierte. Ein Splitter, der ein Pferd tötete, ist vom Tierarzt im Kadaver festgestellt worden. Der eine Schuß löst hundert andere aus. Wo die Quartiergeber nicht belästigend zu reden, stürzen die Soldaten, die an einen plötzlichen Angriff oder Überfall glauben, auf die Strolche. Am 11. August kehrt in die verängstigte Stadt die Behörde zurück. Die Waffen müssen abgeliefert werden. Der Gemeinderat setzt eine Prämie von tausend Mark auf jeden einzelnen Fall des Nachweises, daß eine Zivilperson geschossen hat; niemand meldet sich bis heute. Die deutschen Truppen bleiben bis zum 19. August.

Mit dem 19. August beginnt die zweite Franzosenherrschaft in Mülhausen. Dort standen nur sehr schwache deutsche Truppen, über deren Stärke offenbar nicht unterrichtet, die Franzosen nahezu zwei Armeekorps amarschieren ließen. Um 10 Uhr morgens beginnt der Artilleriekampf, gegen 8 Uhr mittags ziehen sich nach einem heftigen Geleht bei Dornach die deutschen Truppen zurück. Um 5 Uhr wiederum Einzug der Franzosen. Das 7. Armeekorps wird in Massenquartieren in der Stadt untergebracht, die Franzosen beziehen ihre alten Stellungen, beginnen fünf Tage lang die stärksten Verschanzungen aufzuwerfen. Die Zivilbevölkerung muß gegen Bezahlung von täglich 5 Franc mitbleiben. Die Ringbahn wird sehr stark besetzt. Während dieser zweiten Anwesenheit der Franzosen verhielt sich die Bevölkerung vollkommen ruhig. Der Befehl von französischer und deutscher Herrschaft wirkte stark schreckhaft, legen doch Franzosen wie Deutsche die Todesstrafe auf das Auffinden von in einem Falle Deutschen, im andern Franzosen in den Häusern! Die Franzosen nahmen über 200 Verhaftungen vor. Zahllose Denunziationen, auch der alt-elässischen Beigeordneten, ließen ein, so daß schließlich selbst der französische Kommissar das Verleumdertum brandmarkte. Am 23. August flossen der französischen Fahnen, ein Zug in Paradestellung. Ein Trompeter bläst den salut au drapeau, 4000 Paar Schuhe, ebensoviel Hemden, Unterhosen, Taschentücher im Gesamtwert von 60.000 Mark werden requiriert und mit einem Gutschein auf die Banque de France bezahlt.

Am 24. abends beginnt der Rückzug. Eiligt nach Rosbringen und Belgien, wo die Armee zu spät ankommt. Denn die große Schlacht ist schon entschieden. Schwache deutsche Kräfte haben so fünf Tage lang zwei französische Korps aufgehalten. Die Freude, Mülhausen besetzt zu haben, ist den Franzosen teuer geworden! Bis zum 29. August kommen deutsche und französische Patrouillen. Dann ziehen die Deutschen wieder ein. Die Stadt ist wieder frei.

Bei den Gefangenen.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ hat von Björn Björnson folgende Zuschrift aus Berlin erhalten:

Ich habe in ausländischen Berichten von der schlechten Behandlung gefangen, die den nichtmilitärischen Gefangenen der feindlichen Mächte in Döberitz zuteil geworden ist. Da ich deswegen den Wunsch hatte, mich persönlich davon zu überzeugen, erhielt ich die Erlaubnis, das Lager in Begleitung eines Offiziers zu besuchen und zu besichtigen. Im Auto ging es durch friedliche Landschaften. Es war ein herrlicher Sommertag, an dem gerade das Getreide eingefahren wurde. Junge Reservisten in neuer Uniform und vorzüglicher Stimmung kamen vorüber und begrüßten uns. Sonst war alles wie gewöhnlich. Die schweren Getreidewagen, die der Einholung der Ernte dienen, hielten den halben Weg besetzt. Draußen in den Baracken, zwischen grünen Bäumen, saßen und gingen einige hundert Männer, Frauen und Kinder. Die meisten von ihnen gehörten dem russischen Arbeiterstand an. Dazwischen bemerkte man auch einige feinere deladente Typen: russische Studenten und Studentinnen. Ein sehr langer Engländer stand als einsame Größe da und überragte alle diese kleinen dunklen Menschen. Er glich einem beleidigten Storch und packte in diese Umgebung ebenso wenig wie England in diesen Krieg. Er sah sehr wenig zufrieden aus, trotzdem er mit ein paar ungeheuren langen Borderzähnen grinste als wir vorbeigingen.

Ich sprach mit mehreren französischen Gefangenen, zuerst mit einem und dann, als andere, die in der Nähe standen, die französische Sprache hörten, kamen sie augenblicklich zu uns herüber. Schließlich stand ich von einer Schar Franzosen umgeben. Der deutsche Offizier ließ mich reden wie und was ich wollte. Ein kleiner unfassbarer Chauffeur mit großen, grauen Augen, blond wie ein Nordländer, sagte mit leiser Stimme: „Welcher Unfuss, dieser Krieg, mein Herr!“ Und dann noch leiser und ganz melancholisch: „Ich bin aus Paris.“ Da ergriß mich eine besondere Stimmung. Hier, zwischen den grauen Baracken, bei den Drahtzäunen, bei einem preussischen Soldaten, sah ich durch Blut, Staub und Pulverrauch die Stadt, die Sonnenstadt ruhig daliegen und auf ihr Schicksal warten. Und ich fühlte einen tiefen Schmerz. „Wann kommt der Friede, mein Herr?“ Der kleine Chauffeur sprach es, indem er sich dabei nach vorn reckte und sein

Blick hart wurde wie auf ein entferntes Ziel gerichtet. Es zitterte um seinen Mund. Niemand antwortete, da waren in tiefes Nachdenken versunken.

Der deutsche Offizier trat näher heran und unterhielt sich liebenswürdig mit den Franzosen. Ich konnte ihn ihnen verabreichte Essen, ich tat einen Blick in die Baracken und fand, daß dort alles sauber und in guter Ordnung war. Es hört sich eigentlich an, aber das ganze mangelhafte Patienten. Die Männer gingen herum, die schneller als die anderen, einige wieder in stillen Gedanken. Hier und dort sah man auch einen ganz Einamen. Er war wirklich so, wie wenn man sich im Garten einer Irrenanstalt befindet. Auch der Arzt im Garten war nicht anders als diese Patienten. Weitergehend sah ich, „Sie spielen Karten“, sagte mein Begleiter, „das ist doch ein Spiel, das man auch in einem guten Hause spielen sollte.“ Ich habe immer die Belorgnis, daß ich mir bei der großen Entfernung, die uns trennt, was genommen werden könnte. Gott, unser guter Gott, daß wir uns bald wiedersehen. Ich küsse dich, den Joan Petto.“ Ja, lieber Joan, das wünschen wir dir, denn dann ist der große Friede wiedergekommen, der uns das Glück und weint wie du.

Seelische Kriegswunden.

Son

Dr. A. H. Arnold, Ober- und Irrenarzt.

Wer von jeher schwierigen Lagen des Lebens mit gegenüberstand, wer von jeher eine ererbte Schwäche seines Nervensystems zeigte, der erlebt die Eindrücke des Krieges zweifach furchtbar. Ihn treffen die Reize der Außenwelt empfindlicher als die anderen. Ein leises Geräusch verurteilt ihn Schmerzen. Schon geringe Anstrengungen lassen ihn zittern.

Wir wollen von den Kriegseindrücken auf menschliche Wesen reden. Der Krieg bringt jedoch nur zum Ausdruck, was bisher im Gleichmaß des Alltags noch schlummernd lag. Nun bricht es auf einmal jäh und unermesslich sich Bahn. Die Sorge um die im Felde Stehenden, die Not, die Angst vor Gefahren, alle diese Momente sind geeignet, krankhafte Zustände des Innenlebens auszulösen. Meist handelt es sich dann um Erkrankungen letzter Art, die nur eine Steigerung der Ausdrucksbewegungen des Gemüts darstellen. Die Mutter empfangt die Nachricht vom Tode ihres Sohnes. An Stelle des Schmerzes um den im Kampf Gefallenen tritt die Verzerrung der normalen Erscheinung, der Weintrampf. Über die Mutter sieht den Toten auf dem Schlachtfeld liegen, gleich mit entsetzt, die Kleider zerschnitten und durchblutet. Sie hat seine Stimme hören, glaubt seine Nähe zu fühlen. Es hat also Sinnestäuschungen, deren Inhalt ihre ängstlichen Vorstellungen bilden. In anderen Fällen sieht die Mutter nach Empfang der Nachricht von der Vermutung des Mannes die Verfolger auf diesen einströmen, ihn bedrücken und verletzen. Das Krankhafte ist hier nur eine weitere Steigerung der Vorstellung, wie sie sich sonst einstellt, im Zusammenhang mit dem gesamten Fühlen und Denken bleibt gewahrt. Wir können uns in die Seele dieser garten Personen einfühlen. Derartige Zustände stimmen mit dem Nachlassen des Schmerzes abzuliegen. Die Kranken gewinnen ihr Gleichgewicht wieder, und für die Laien bieten sie nichts Auffälliges.

Bei dem nervösen veranlagten Krieger kann die Lage beim Anblick der verwundeten Länder, der gefallenen Kameraden eine seelische Erkrankung zeitigen. Ihm ist kaum bewußt, wußte er sich fort vom Schlachtfeld, hat vom Kanonengeld in die Heimat. Nun treten krankhafte Zeichen auf, wie Zittern in den Gliedern, Unbehagen des Lebens, Angstzustände. Lebhaftes Erinnern an die Lieben tauchen in ihm auf und gewinnen furchtbare Lebhaftigkeit. Er verkennt oft die Lage und glaubt sich zu Hause zu sein in seiner gemächlichen Stube. Er blickt, fern vom Schuß zu sein, zeitigt die Erscheinungen. Es sind das keine Betrüger, sie betrogen nur sich selbst und glauben an den Selbstbetrug. Diese Menschen wurzelt ihre Krankheit in ihrer Willensschwäche in ihrer ererbten Unfähigkeit, den Kampf mit der Welt auszuweichen. Glücklicherweise sind infolge des langen ausgewählten Kriegermaterials solche Zustände in dem kaum vorhanden.

Die Schrecken des Krieges können auch schwere Veränderungen des Gehirns hervorrufen. Die Strapazen des Krieges, die erhöhten Mut, gesteigerte Ausdauer, besondere Schnelligkeit des Handelns erfordern, lassen oft die schlechteste Gehirnveränderung offenbar werden. Der Kranke verliert dann dem Vorgefetzten den Gehirnen. Er führt Befehle falsch aus. Oft wird er dabei von läppischem Größenwahn bestimmt. Bei einer anderen Erkrankungsform kommt es unter der Fülle der übermächtigen Eindrücke zu plötzlichen, zwecklosen Handlungen. Das sind die Gruppe der Fahrenlästigen. Diese Menschen verlassen sie ihren Truppenteil und wandern planlos umher. Zunächst stellt der Mann sich pflichtgemäß. Auf der Fahrt ins Feindesland schleicht er sich zu dem Abteil, wo er bislang im Gefolge zu sein den anderen still gelassen hat, um querschemen zu werden. Wieder aufgetrieben und zur Rede gestellt, wird er verständnislos die Achsel. Zuweilen bricht infolge der Erschöpfung, des mangelnden Schlafes, der ungewohnten Nahrung, der Ermüdung und ähnlichen Momenten ein oger, deliranter (zafender) Zustand aus. Das kann nicht infolge, die Eindrücke zu verarbeiten, denn dann es zur Verwirrtheit, zur Verknüpfung der Lage, der Unfähigkeit, sich die neuen Eindrücke zu merken. Wir wissen die Ursache dieses Vorganges nicht. Vielleicht das Hirn mit Giftstoffen, die die körperlichen Fähigkeiten hervorbringen, überflutet.

Der Krieg bildet nicht nur den Anlaß, sondern oft den Inhalt von geistigen Erkrankungen, die schon lange bestanden haben und auch ohne den Krieg ausgebrochen wären. Meist handelt es sich in diesen Fällen um Zustände der Niedergeschlagenheit. Befürchtungen, die der Krieg die Erfindung zerrüttet, daß er den Reinen den Veltelad bringt, daß die Lieben gefallen sind, daß

Großes Hauptquartier, 25. Sept., 9 Uhr Vorm.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind heute im Allgemeinen keine wesentlichen Ereignisse eingetreten.

Einzelne Teilkämpfe waren den deutschen Waffen günstig.

Aus Belgien und aus dem Osten ist nichts neues zu melden.

Nah und fern.

O Verlorene und wiedergefundene Liebesgaben. Von der Postverwaltung angeordnete Nachforschungen nach dem Verbleib von Feldposten aus dem vorigen Monat haben dazu geführt, daß auf einem Bahnhof in Leipzig ein Eisenbahnwagen mit einer großen Zahl von Briefkästen aufgefunden worden ist. Der Wagen war von Andernach über Lüttich—Namur—Marienburg für die dritte Armee abgefaßt, aber infolge eines noch nicht aufklärten Verfehls nicht nach dem Bestimmungsort gelangt oder nicht ausgeladen, sondern nach Leipzig zurückbefördert worden. Die Kästen enthielten Briefsendungen von den letzten Tagen des August aus allen Gegenden von Deutschland für die verschiedenen Truppenteile der dritten Armee. Die Sendungen sind sofort wieder nach dem Felde abgefaßt worden.

O Strafe für Verbreitung falscher Nachrichten. Der stellvertretende Kommandierende General v. Barmeier erläßt folgende Bekanntmachung: Ein Militärgericht in Oberhessen hat einen Mann, der unwahre und die Bevölkerung beunruhigende militärische Nachrichten verbreitet hat, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Das stellvertretende Generalkommando wird jeden ähnlichen Fall, der zu seiner Kenntnis gelangt, mit richtungsloser Strenge verfolgen. Ich veröffentliche dies mit der ersten Mahnung an alle Kreise der Bevölkerung ohne jede Ausnahme, sich in der Verbreitung militärischer Angelegenheiten der größten Zurückhaltung zu befleißigen.

O Dauertware von Schweinefleisch. Zur Fleischversorgung veröffentlicht die königliche Regierung in Köln eine Mitteilung, wonach infolge des Überflusses an Schweinen vielfach Schlachtmateriale statt Schlachtreifer Tiere von den Landwirten abgetöten werden, so daß bald ein Mangel an Schweinefleisch bei anstehendem Preise eintreten würde. Den Verbrauchern von Schweinefleisch, den Metzgereien, Krankenhäusern usw., sei daher dringend zu empfehlen, die jetzigen niedrigen Preise zu benützen, um größere Mengen Schweinefleisch durch Einkäufe oder auf andere Weise zu Dauertware verarbeiten zu lassen und das Schweinefleisch dem Gemisch anderer Fleischsorten vorzuziehen.

Handels-Zeitung.

Sept. 23. Sept. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (H. Hafergerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 249—252, R 224, G 230—242, H 214—227, Königsberg R 208, Danzig W 230, R 200, H 208, Stettin W 240—246, R 212—218, G 210—225, H 200—208, Völs W 233—235, R 212, G 205 bis 220, H 190—200, Breslau W 222—227, R 200—205, G 200 bis 210, H 194—199, Hamburg W 202—204, R 238—240, G 248—250, H 224—227, Frankfurt a. M. W 200—205, R 225 bis 230, G 220—225, H 230—232.

Berlin, 23. Sept. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 32.25—33, Fein. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 24.50—31.50, Fein. — Mais geschäftlos.

Berlin, 23. Sept. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 838 Kälber, 1178 Rinder, 1676 Schafe, 16542 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Kälber 83 bis 92 (50—55), 2. Rinder 83 bis 88 (45—50), 3. Schafe 83 bis 88 (45—50), 4. Schweine a) 67—68 (54), b) 64—67 (51—54), c) 63—65 (50—52), d) 60—62 (48—50), e) 55—58 (44—46). — Marktverlauf: Kälber abgesetzt. — Rinder ruhig. — Schafe nicht ausverkauft. — Schweine ruhig.

Kriegs-Chronik 1914.

22. September. Das deutsche Unterseeboot „U 9“ bringt die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ nordwestlich von Doel van Holland zum Sinken. Die Panzerkreuzer hatten je 1200 Tonnen Gewicht und jeder ungefähr 800 Mann Besatzung.

23. September. Meldung, daß der am 6. September gesunkene englische Kreuzer „Pathfinder“ durch das deutsche Unterseeboot „U 21“ vernichtet wurde. — General Vorha übernimmt das Oberkommando für die englische Kapkolonie gegen Deutsch-Südwestafrika.

Lokales und Provinzielles.

Wiesblatt für den 25. September.

Sonnenaufgang 5²³ | Mondaufgang 1⁰⁰ M.
Sonnenuntergang 5²³ | Monduntergang 8¹² M.
1555 Abbruch des Augsburger Religionsfriedens. — 1812 Geschichtsschreiber und Politiker Karl Wiedemann geb. — 1849 Komponist Johann Strauß gest. — 1860 Komponist Karl Böllner gest. — 1863 Schriftsteller Max Dreyer geb. — 1876 Bildhauer Ernst v. Bandel gest. — 1878 Kartograph August Weiermann gest. — 1902 Nationalökonom Wilhelm v. Oehlhauser gest.

O Die neue Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige. Die der Reichstag im Mai d. J. verabschiedet hatte, tritt am 1. Oktober d. J. in Kraft. Durch die neue Gebührenordnung werden bekanntlich die Zeugengebühren und Sachverständigenhonorare erhöht und die Aufwandsentschädigungen (bisher 3—5 Mark auf 4¹/₂—7 Mark gesteigert). Die Frage, ob eine Erwerbsüberschneidung eines Zeugen statgefunden habe, wurde bisher unter Berücksichtigung der Lebensverhältnisse und der regelmäßigen Erwerbstätigkeit des Zeugen vom Gericht beantwortet, meist nicht zur Befriedigung des Zeugen. Um Klagen vorzubeugen, soll in Zukunft bei selbständigen Gewerbetreibenden und bei Angehörigen freier Berufe stets ohne besonderen Nachweis Erwerbsüberschneidung angenommen werden.

*** Militärische Vorbildung der Jugendlichen.** Am Dienstag abend fanden sich auf den Aufruf hin über 60 junge Leute aus unserer Stadt in der Turnhalle ein, um an der vom Kriegsminister angeordneten militärischen Vorbildung für den Heeresdienst teilzunehmen. Es ist dies gewiß ein schönes Zeichen für die Begeisterung, die unter unserer Jugend für die heilige Sache des Vaterlandes herrscht. Die vorgeschriebenen Übungen, die regelmäßig besucht werden müssen, sollen nun zunächst Dienstag und Freitag Abend 8.30 Uhr pünktlich anfangend, in der Turnhalle vorgenommen werden. Ferner werden an jedem Sonntag Nachmittag Übungen aller Art auf dem Spielfeld und im Gelände stattfinden. Da diese Übungen für jeden jungen Mann für seinen späteren Militärdienst von großem Werte sind, wird es in jedes jungen Manns eigensten Interesse liegen, ja keine Stunde ohne dringende Not zu versäumen. Ferner wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß am Schlusse dieser Übungen eine Bescheinigung ausgestellt wird, die beim Eintritt ins Heer von ungeheurer Wichtigkeit für ihn sein kann. Deshalb: Deutsche Jugend heran, zum Dienste fürs bedrohte Vaterland!

*** Das Kriegsministerium macht bekannt, daß alle eingehenden Verlustlisten baldmöglichst veröffentlicht werden und daß eine Zurückhaltung derselben nicht stattfindet.** Infolge des raschen Vordringens der Armeen sind die Truppenteile nicht in der Lage, die Listen sogleich nach den Gefechten einzureichen. Von mehreren Regimentern sind überhaupt noch keine Verlustlisten eingegangen. Die Namen der Gefallenen werden von jetzt ab, soweit sie mit Sicherheit bekannt sind, in den Verlustlisten angegeben.

*** Die Direktion der Nassauischen Landesbank hat insgesamt 24 eine halbe Million Mk. an Zeichnungen auf die Kriegsanleihe angemeldet.** Diese Summe setzt sich wie folgt zusammen: Es zeichneten der Bezirksverband Wiesbaden 5 Millionen Mk., die Nassauische Landesbank 5 Millionen Mk., die Nassauische Sparkasse 3 Millionen Mk. Außerdem zeichneten die Sparer der Nassauischen Sparkasse insgesamt 5 Millionen Mk. Etwa die Hälfte davon entfällt auf die Sparer in Stadt- und Landkreis Wiesbaden. Von Gemeindefonds etc. die bei der Nassauischen Landesbank zeichneten, sind zu nennen: Stadt Wiesbaden 1 Million Mk., Rheingaukreis 700 000 Mk., dazu kommen zahlreiche gemeinnützige Vereine und Stiftungen, wie Gewerbeverein Wiesbaden, Nassauischer Alterntumsverein, Historische Kommission, Verein Nassauischer Land- und Forstwirte etc. Der Rest der Zeichnungen erfolgte aus dem sonstigen Rundumkreise der Nassauischen Sparkasse, besonders seitens der Inhaber der Kontokorrent-Konten. Im ganzen muß bei dieser Zeichnung die Direktion der Nassauischen Landesbank an Mitteln aus dem eigenen Geschäftsbetrieb etwa 20 Millionen Mk. ausbringen. Dies konnte mit Rücksicht auf den starken Ansturm von Spareinlagen und Depositionen in der letzten Zeit und den großen Effektenbesitz ohne Schwierigkeit erfolgen. Aus den Kreis St. Goarshausen wurde bei der Nassauischen Landesbank gezeichnet im ganzen 627 700 Mk.

*** Liebesgaben für unsere Marine.** In Kiel ist eine Sammelstelle für Gaben, die für die kaiserliche Marine bestimmt sind, eingerichtet worden. Spenden in erster Linie Nahrungsmittel, Genuß- und Erhaltungsmittel, ferner Bücher und Zeitschriften werden erbeten und sind unter der Bezeichnung „Marine“ an die Sammelstelle des Roten Kreuzes in Kiel, Düsternbrooker Weg 70-90, zu senden.

*** Die Verlustlisten.** Es wird von mancher Seite über den Eindruck gesprochen, den die langen Verlustlisten auf die Bevölkerung machen. Demgegenüber sei darauf aufmerksam gemacht, daß diese Verlustlisten auch alle geringfügigen Verwundungen verzeichnen. Der Prozentsatz solcher Verletzungen, die schon nach wenigen Tagen heilen, soll ein sehr großer sein, sobald viele bald wieder dienstfähig werden. Der Grund weswegen man sie überhaupt aus der Front zieht, ist nur der, daß man die Truppen, um ihre Bewegungsmöglichkeit in keiner Weise zu hindern, möglichst von Kranken freibalten will. Ferner ist es eine Folge der die Unterscheidung der Regimenter fast aufgehobenen Felduniform, daß ein Zurückfinden viel schwieriger ist als früher, weshalb so viele „Vermisste“ ausgegählt werden, von denen ein guter Teil sich später wieder bei der Truppe einfindet.

Witterungsverlauf.

Eigener Wetterdienst.

Ein starkes Hochdruckgebiet breitet sich über dem größten Teile Europas aus, über dem Ozean entwickelt sich tiefer Luftdruck.

Aussichten: Schön, nachts frisch, am Tage etwas wärmer als heute.

Bekanntmachung.

Für Angehörige, welche franks oder verwundete Krieger besuchen wollen, wird Fahrpreisermäßigung gewährt.

Näheres ist auf dem Bürgermeisterei zu erfahren.
Braunbach, 25. Sept. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Die Feinde das Heim zernoren, und die gewöhnlichsten Klagen. Es sind arme Kranke, die in sich den Reim zu einer schweren Betrachtung der Dinge tragen. Nun muß der Krieg ihnen alle Stützen und sie sehen das vermeintliche Ungemach als Wirklichkeit vor sich. In unheilvoller namenloser Angst wiederholen sie immer dieselbe Phrase, die sich etwa in die Worte kleidet: Ich muß verderben, weil ich wegen des Krieges nichts erreichen kann. Oder mein Mann ist tot, man will es mir verhehlen usw. Das sind die Kranken, die ihre furchtbare Angst zum letzten, zur Selbstvernichtung treibt.

Alle diese Formen der geistigen Eindrücke durch den Krieg können noch in mannigfaltiger Weise ergänzt werden. Soweit unsere bisherigen Mitteilungen reichen, scheint die Zahl dieser Erkrankungen nicht sehr bedeutend zu sein, immerhin wird man sich ein endgültiges Urteil darüber bis zum Abschluß des Kampfes vorbehalten müssen.

Bunte Zeitung.

Bitte um Entschuldigung. Bald nach erfolgter Kriegserklärung überschritten die österreichischen Truppen die russische Grenze und besetzten einige Grenzorte, wo sie mit größtem Enthusiasmus empfangen wurden. Hierbei ergriff sich im Orte Stierowice ein heftiges Vorkommnis, über das das Blatt „Roma Reformata“ folgendes berichtet: Ein Bewohner eines der Grenzorte bedurfte der Legitimation des Bürgermeisters auf einem Schriftstück. Der Bürgermeister drückte auf das Dokument den russischen Gemeindestempel und setzte daneben die naive Bemerkung: Bitte um Entschuldigung, daß der Stempel russisch ist, über das bereits bestellte polnische Gemeindefiegel ist noch nicht fertiggestellt!

Die Frage der Heeresverpflegung ist für die im Felde stehenden Truppen von großem Interesse, und viele Schlachten sind schon verloren worden, weil es den Heeren an ausreichender Nahrung fehlte. Der „Economista Italia“ entnimmt einer amerikanischen Zeitschrift eine Berechnung der ungeheuren Summen, die die Nationen, die gegenwärtig im Krieg miteinander liegen, täglich für die Verpflegung ihrer Armeen auszugeben haben; zugrunde gelegt ist diesen Berechnungen die Tagesration des deutschen Soldaten. Es ergibt sich aus den Aufstellungen (deren Richtigkeit wir nicht nachprüfen können), daß das im Felde stehende deutsche Heer wöchentlich verbraucht: 2 300 000 Kilogramm Brot, 7 278 000 Kilogramm Fleisch, 3 800 000 Kilogramm Kartoffeln, 912 000 Kilogramm Getreide, 912 000 Kilogramm Kaffee und 620 000 Kilogramm Zucker. Wenn man sich einen richtigen Begriff von diesem wöchentlichen Verbrauch machen will, muß man sich vorstellen, daß die 2 300 000 Kilogramm Brot einen Laib von 127 Meter Durchmesser darstellen würden; das Fleisch würde ein Stück von 55 Meter Länge und 5 Meter Breite bilden; die 55 000 000 Kilogramm Kartoffeln würden zu ihrer Unterbringung einen Saal von 10 Meter Höhe erfordern usw. Da für die andern kriegführenden Heere gleiche oder ähnliche Zahlen in Betracht kommen, hat man ausgerechnet, daß die Verpflegung der kriegführenden Truppen täglich an 75 Millionen Mark kostet; dazu kommen noch fast 17 Millionen Transportkosten, so daß die Gesamtkosten der Verpflegung täglich 92 Millionen Mark betragen würden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

*** Aus Dresden wird über eine merkwürdige Hebung des deutschen Geschäftslebens berichtet.** Der Verband deutscher Industrieller teilt mit, daß nach Mitteilungen aus allen Teilen der sächsischen Industrie sich die Kaufkraft des deutschen Volkes wieder hebe und eine größere materielle Zuversicht Platz greife. Dem Verband wurde von allen industriellen Seiten die Überzeugung ausgesprochen, man wisse keinen Augenblick daran, daß sich auf die wirtschaftliche Niederverwerfung des Deutschen Reiches hinzielenden Maßnahmen schon jetzt als verfehlt erweisen.

*** Halbamtlich wird festgestellt, daß Deutschland kein Besatzungsgebiet beschlagnahmte.** Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die Rheinisch-Westfälische Zeitung bringt eine Drahtmeldung aus Luxemburg vom 2. September, wonach von deutscher Seite die auf belgischen und französischen Verken vorrätigen Planganze beschlaggenommen worden wären. Diese Angabe ist unzutreffend. Vielmehr sind die im Bezirk von von belgischen Erzeugnissen im Interesse dieser Gruben als Leihgut in Schutzverwaltung für Rechnung der belgischen Regierung genommen worden. Die ordnungsmäßige Verwaltung schließt auch Verwertung vorhandener Vorräte ein, um sie vor dem Verderben durch längere Lagerung zu bewahren. Die Schutzverwaltung war im Interesse der Gruben selbst geboten, um ein Erkaufen zu verhindern. Von einer Beschlagnahme privaten Eigentums ist nicht die Rede, noch weniger, daß sie als Vergeltungsmaßnahme gegen angebliche Vergewaltigung deutschen Eigentums durch England gedacht wäre.

Norwegen.

*** Ein ausführlicher Aufsatz über die Ursachen des Krieges** veröffentlicht der bekannte Historiker Dr. Hanssen in der Zeitschrift „Samtiden“. Hanssen kommt zu dem Schluß, daß der Bruch der Neutralität die harten Worte von der Heiligkeit der Abmachung seien unecht bei den englischen Staatsmännern, die oft vertragliche Ergebnisse unter veränderten Verhältnissen gebrochen hätten. Zweifellos hätte ein französischer Durchbruch durch Belgien keine englische Kriegserklärung gebracht. England wolle seinen Rivalen zur Niederlage vernichten. Der Bund mit Rußland gegen England sei unnatürlich. Wenn freisinnige Staatsmänner der Freiheit Europas vor dem preussischen Despotismus, so sei das nichts als eine Phrase. Sollte man so schwerer sein, in dem nächsten Weltkriege, die Kultur der Nationen Westeuropas, ihre Freiheit und ihr Selbstbestimmungsrecht, Englands mit zu behaupten.

Österreich und Ausland.

*** 23. Sept.** Der Provinzialausschuß der Provinz Sachsen hat beschlossen, zur Linderung der Not 100 000 Mark zu überweisen.

*** 24. Sept.** Zur Gesamttanne eines „großen“ Reichstages Finanzplanes wird das französische Parlament zu einer einzigen Sitzung einberufen werden.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Wahl des August Bran zum Schiedsmannstellvertreter für den Schiedsmannbezirk Braubach für die Dauer von 3 Jahren, vom 27. August d. J. ab ist durch Beschluß des Präsidiums des Königlichen Landgerichts in Wiesbaden vom 10. September d. J. bestätigt worden.
Braubach, 23. Sept. 1914. Der Bürgermeister.

Gefundene Gegenstände.

Ein Schlüssel.
Derfelbe kann von dem sich legitimierenden Eigentümer auf dem Bürgermeisterrat (Polizeibüro) abgeholt werden.
Braubach, 24. Sept. 1914. Die Polizei-Verwaltung.

Aufruf.

Diejenigen Schulmädchen, welche zu Hause abkömmlich sind, mögen sich an den Tagen Dienstag, Mittwoch und Freitag 4 Uhr in dem Schulsaal Nr. 5 einfinden zu gemeinsamen Arbeiten (Stricken, Nähen usw.) für unsere Krieger. Eine Dame aus dem Frauenverein wird jedesmal anwesend sein und Anleitung für die Arbeiten geben.

Erstmaliges Erscheinen: Freitag, den 25. d. M., 4 Uhr.
Vaterländischer Frauenverein
Ortsgruppe Braubach.

Zur Beachtung!

Da jetzt Posten für unsere Krieger angenommen werden wird in den nächsten Tagen mit dem Versand derselben begonnen.

Liebesgaben

bestehend aus wollenen Unterleibern, Leibbinden, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw.

täglich von 5—7 Uhr
in der Geschäftsstelle im früheren Heiler'schen Hause in der Rathausstraße abgeben zu wollen.

Der Hilfsausschuß.

Eine Sendung

Welt - Konservengläser

ist wieder eingetroffen und offeriere ich solche:

1/2 Str. mit Deckel und Ring	40 Pfg.
3/4 " " " "	45 " "
1 " " " "	50 " "
1 1/2 " " " "	60 " "

Georg Ph. Clos, Braubach.

Willkommene

Liebesgaben.

Für Eure hinausgezogenen Soldaten empfehle ich:

Kolapastillen

zur Erfrischung der Nerven bei Strapazen.

Aeth. Baldriantropfen

gegen Durchfall und Magenkrampf.

Natrontabletten

zur Gesunderhaltung des Magens.

Präservativ-Cream

gegen Buntlaufen und -rötten.

Pfefferminzpastillen

und saure Bonbons gegen Durst und zur Erfrischung.

Auf Wunsch feldpostmäßig verpackt!

Marksburg-Drogerie.

Karten vom Kriegsschauplatz

Mittleuropa

(Frankreich und England vollständig)

gebe ich zum ermäßigten Preis von 30 Pfg. so lange Vorrat, ab.

Th. Römer.

An alle Frauen!

Hat der Krieger nicht „Wund-Wunder“
Wird die Haut ihm mürb wie Bunder.
Rauht und schält es schnell ihm ein,
Immer wird er dankbar sein!

„Wund-Wunder“

ist das bewährteste Vorbeugungsmittel gegen Buntlaufen, Blasenbildung an den Füßen, Fußschweiß, Woll- und Durchreiten.

Preis für die Schachtel 20, 35 und 60 Pfg.
Feldpackungen gratis!
„Marksburg-Drogerie.“

Schürzen

für Damen Kinder und Knaben

Nur in eigener, Anfertigung, daher beste Stoffqualitäten
ebienste Verarbeitung, stets neueste Muster und billigsten Preise.

R. Neuhaus.

Heidelbeer-Wein

süß

— von angenehm aromatischen Fruchtgeschmack —
ärztlich empfohlen für Blutarme u. Magenleidende

-- per Flasche 80 Pfg. --

empfehlen

Jean Engel, Braubach.

Ungehörige!

Sendet Euren Soldaten

Zigarren, Zigaretten,
Rauchtabak.

Auf Wunsch feldpostmäßig verpackt.
Empfohlen von

Chr. Wiegardt
„Marksburg-Drogerie.“

Obsthürtchen

von 45 Pfg. an zum Trocknen von Schnitteln
und Zwetschen

empfehlen

Sch. Meß, Glasermeister.

Photographie

-- Römer --

Atelier für moderne
Bildniskunst.

Aufnahmen bei jeder Witterung.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen.

Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werten
Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit über-
zeugen kann.

Langjähr. Garantie. Kostenloses Anlernen.

Gg. Ph. Clos.

Apfelwein

(rauscher) per Liter 20 Pfg.,
empfehlen

Adolf Wiegardt.

Zwetschen

— zum Einkochen —
per Str. 5 Mt., empfehlen

Karl Rugelmeier.

Spitzenstoffe

— für Bänder —
zur Damen-Schneiderei bei

Geschw. Schumacher.

Dieb's - Birnen

kauft

Karl Rugelmeier.

Neu eingetroffen!
Katholische Gesang-
und Gebetbücher

zu billigen Preisen empfehlen

A. Lemb.

Von jetzt an neht

mein Fuhrwerk

oweit ich es nicht für meinen geschäftlichen Betrieb benutze

zur Ausführung von Feldarbeiten

zur gefälligen Verfügung.

Chr. Wiegardt.

Einfache und doppelte
Feldpostkarten
und Umschläge für

Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lemb.

Feldpostbriefe mit Zigarren

vorzüglicher Qualität, in 3 verschiedenen
Preislagen und Packungen

empfehlen

Jean Engel

Angelgeräte

in großer Auswahl empfehlen

Julius Rüping

Alle Artikel zur

Krankenpflege

Verbandwatte, Verbandstoffe, Mullbinden,
Cambricbinden, Schlauch u. Gipsbinde-
ade- und Fieberthermometer, Bismut-
Gummistoffe für Bettelagen.

Guttapercha-Papier

empfehlen zu billigen Preisen die

Marksburg-Drogerie

Packpapier

— braun und blau —

per Bogen nur 5 Pfg.

empfehlen in bester Qualität

A. Lemb.

Schürzen

Blousen-, Kleider-, Haus-,
und Kinderschürzen

für Mädchen und Knaben.

Geschw. Schumacher

Nähmaschinen-Nadeln

offert billigt

Jul. Rüping

Preisende verdanken ihre glänzende Stellung dem Studium
d. Techn. Selbstunterrichtsbriefe System Karnaak-Hachfeld.

Verlag 100 Mitarbeiter. Glänzende Erfolge.

Baugewerkschule: Polier, Architektzeichnen, Bau-
techniker, Zimmermeister, Maurermeister, Baugewerks-
meister, Straßenbauingenieur, Tiefbauingenieur, Schule
für Eisenbahnwesen: Lokomotivführer, Lokomotiv-
führer, Eisenbahnmechaniker. **Maschinenbauschule:**
Monteur, Maschinen- und Werkzeugmeister, Maschinenbau-
ingenieur, Elektrotechnik. **Schule für**
Monteur, Elektrotechniker, Elektromechaniker. **Schule für**
Berg- u. Hüttenwesen: Bergschule, Formmeister,
Gießereitechniker. **Installateurschule:** Installateur,
Elektroinstallateur. **Schule für Kunstgewerbe und**
Handwerk: Steinmetzmeister, Modellleur, Stukkateur,
Bautischler, Kunst- und Möbeltischler, Schlosser.

Jedes der vorsteh. Werke erscheint in Lieferung, 4 60 Pfg.
Anschaffungskosten ohne Kautionszahlung barrettillig.

Diese Werke setzen keine Vor-
kenntnisse voraus, sondern:
1. den Besuch der techn. Fach-
schulen zu ersetzen,
2. dem Studierenden eine durch
Selbstunterricht eine ab-
geschlossene, technische
Bildung zu vermitteln,
3. in vorrätiger Weise ohne Be-
rücksichtigung d. Fachprüfung.

Anspruch. Prospekt nebst Dankschreiben ab. best. best. 10 Pfg.
gegen monatl. Teilzahl. von 3 Mark an zu best. best.

● Bonness & Hachfeld, Potsdam S.O.